

Prophik

Schrecken der Unsterblichkeit

~~Von Karl Kraus~~

Uwerner Hof
253
254

Denn er war unser. Nämlich der Herren Minor, Kalbeck, Bettelheim, Blumenthal, Holzbock, Lothar u. s. w. Sie werden hervorkriechen, ich ahnte es, sie werden hervorkriechen. Wenn ein Denkmal renoviert wird, kommen unfehlbar die Mauerasseln und die Tausendfüßer ans Licht und sagen: Denn er war unser! Es sind die Leichenwürmer der Unsterblichkeit. Und was Schillers Andenken mit Fug verkleinert, es ist die leichte Möglichkeit solcher Patronanz. Sein Stoffliches war so sehr das Stoffliche aller Welt, daß sich die schwärmerische Impotenz ihm blutsverwandt glaubt, daß sich die Lebensblindheit, die nur den Blick »gen Himmel« richtet, die Taubheit, die nur auf Sphärenmusik eingestellt ist, und alles Nichts, das sich durch ideales Streben präsentabel macht, an seinem Ehrentag geschmeichelt fühlt. Was immer in Deutschland in seines Nichts durchbohrendem Gefühle krepieren müßte,

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Nbt. XV-10682/09.



Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgebornen

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Uterwöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigten sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

260

wenn ein Dichter gefeiert wird, lebt auf, wenn dieser Dichter gefeiert wird. So daß es ungeheuer schwer hält, durch die Schatzkammern der Banalität, die diesem Dichter vor allem andern den Zuspruch der Nachwelt verschafft haben, zu seinem wahren Kunstgehalt vorzudringen. Denn hinter ihm, vor ihm, neben ihm liegt, was uns alle bändigt, das Gemeine. Ja, einen Aufwand übermenschlicher Gerechtigkeit verlangt die Pflicht, dahinter zu kommen, daß Schiller besser war als sein Ruf. Wo sind die Nerven, die, stündlich von den Schmarotzern des Wahren, Guten und Schönen beleidigt, sich zur Ruhe solcher Untersuchung bequemten? Im Kampf gegen sein Gefolge, und möge dabei auch Schiller selbst verletzt werden, wirkt man für sein Andenken am sichersten. Wenn an ihm ein Unsterbliches ist, so wird es erst entstehen, wenn die Unsterblichkeit erledigt ist, die ihm zweifellos eine glückliche Mischung von Minderwertigkeiten errungen hat. Ehe wir von dem Künstler reden wollen, muß unbedingt auch nur die entfernteste Möglichkeit beseitigt sein, daß vor einer Schillerbüste ein Männergesangsverein Aufstellung nimmt. Daß mir sein zweihundertster Geburtstag vor solchen Zwischenfällen bewahrt bleibe! Und daß bis dahin überhaupt alle kompromittierenden Beziehungen zwischen einem Genius und den gestärkten Vorhemden aufgehört haben — das walte Gott!

Bis zu diesem Termin werden die Herren, die sich heute noch als Kostgänger des Schillerschen Ruhmes lästig machen, ja reichlich Gelegenheit haben, selbst die Unsterblichkeit zu erwerben. Besser, es gelingt ihnen durch die Kraft ihrer Reklame und durch die Ausdauer, mit der sie hinter Särgen gelaufen sind, als daß der Typus noch weiter das Gesichtsfeld der Mitlebenden verunziere oder gar bei späteren Dichterehrungen anwesend sei. Denn es

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. XV-10682/09.

—*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothzeigel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

261

ist dringend zu wünschen, daß die Leute, die, sobald von Kunst die Rede ist, das Wahre, Gute und Schöne zu berufen beginnen, die mit den Idealen auf dem besten Fuß stehen und bei der Anrufung Schillers das Himmelsgewölbe eindrücken, endlich zur Ruhe kommen. Was will das Pack? Wenn Schiller bloß die Verse gedichtet hätte: »Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde — Das ist das Los des Schönen auf der Erde!«, so wäre ja die Aufregung noch begreiflich. Aber so? Warum rückt denn diese ganze freiwillige Feuerwehrbegeisterung aus, wenn Schiller Geburtstag hat? Warum begeht man dieses himmelschreiende Unrecht an Wildenbruch, der doch all das in noch viel handlicherer Form bietet, was ein deutsches Herz zu Schiller zieht, und der doch auch in der Fürstengruft begraben liegt? Was bestimmt die Turnvereine, uns den Ausblick auf Schiller zu verstellen? Muß denn ein Dichter erst hundertfünfzig Jahre alt sein, um der allgemeinen Anerkennung jener teilhaftig zu werden, die bloß der Gedanke berauscht, daß es so etwas gibt, wie das Teilhaftigwerden der allgemeinen Anerkennung? Lebt nicht ein Lauff? Steht er nicht auch schon mit einem Fuß in der Fürstengruft? Und wäre dieser armselige Reichtum an Idealen nicht schließlich sogar durch Herrn Paul Wilhelm der Jugend zu bieten, wenn sich ein Kultusministerium entschlösse, einen neuen Gymnasialklassiker zu kreieren? Diese Jugend, die mit ein bißchen Schall fürs Leben versorgt ist, wird ja erst bei einer Revision ihrer Begeisterungen lebensüberdrüssig!

Da muß man aber doch sagen, daß der einzige ehrliche Kulturfaktor im deutschen Sprachbereich der Burgtheaterdirektor Hofrat Schlenther ist. In stürmischer Zeit, da ihn die Demissionsgerüchte nur so umschwirren, wohnt er am Schillertag, unter der Devise: die Lebenden fordern ihre Rechte, der

Magister

ber

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

Wien, am 26. Oktober 1909.

III. Abt. XV-10682/09.

—*—

Wohlgeboren

Frau Maria R o t h z i e g e l,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wandschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

262

Berliner Premiere eines Werkes der Herren Kadelburg und Presber bei. Für die Wochentage muß auch gesorgt sein. Dagegen wohnten der Schillerfeier im Königlichen Schauspielhause, wie der Beiwohner Holzbock meldet, einige »Kollegen des großen Dramatikers Schiller« bei, nämlich die Herren Lindau, Blumenthal, Philippi, Lubliner, Zobelitz, Max Bernstein u. s. w. Nichts stelle ich mir aufreibender vor als die Repräsentationspflichten, die so eine Berliner Saison an die deutschen Dichter stellt. Eine Zeitungsnotiz vom selben Tage und im Stil der Berichte über die Schillerfeier spricht wieder von dem »Ereignis im Berliner Gesellschaftsleben«, welches das Diner bedeutet habe, »mit dem der Kommerzienrat Jacob seine Wiedergenesung von schwerer Krankheit feierte. Die Literatur war vertreten durch Lindau, Blumenthal, Fulda, Zobelitz«. Ach, eine einfache Verhebung, wie sie im Zeitungsbetrieb so häufig vorkommt, hat die Verwechslung verschuldet. Natürlich sollten die Herren Lindau, Blumenthal, Fulda, Zobelitz bei der Schillerfeier als schlichte Vertreter der Literatur erscheinen und bei der Jacobfeier als die Kollegen des großen Kommerzienrats. So weit sind die beiden Welten, in denen unsere Zeitgenossen leben: Schiller und der Kommerz, nicht von einander entfernt, daß der Irrtum nicht begreiflich wäre. Finden wir sie doch geradezu vereint in der Tätigkeit des Herrn Felix Holländer, der als Dramaturg des Herrn Reinhardt nicht nur mit den großen Dramatikern, sondern auch mit den Kommerzienräten Fühlung hat, und schon deshalb berufen war, den Kunden des Passage-Kaufhauses mit einem Vortrag über Schiller aufzuwarten. Die entscheidende Anregung zu diesem Entschlusse mag freilich das Gerücht gegeben haben, daß Schiller sich irgendwo selbst als Kollegen des großen Kommerzienrats deklariert hat,

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wien

M.-Abt. XV-10682/09.

—*—

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigten sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

263

nämlich in dem bekannten Vers: Euch, ihr Götter, gehört der Kofmich.

»Wie sagt doch Schiller . . .« Alle jene, die so anfangen, wenn sie zur Quelle ihre Banalität führen wollen, müssen erst vom Schauplatz des deutschen Geisteslebens weggeputzt werden, ehe wir uns überhaupt wieder in ein Verhältnis zu Schiller setzen lassen. Was sie an ihm anbetungswürdig finden, sind Ideen, die als Phrasen gestorben sind, wenn sie nicht als Phrasen geboren wurden. Wenn seines Geistes Blut in ihnen lebte, so gerann es und taugte nicht zum Lebenssaft nachkommender Geister. Von einer Gebärde der Verzückung, die wir als Erbe bewahren, würde unsere Kultur auf die Dauer ein klägliches Dasein führen. Was die Schillerteiler der Jugend einimpfen wollen, kann in Wahrheit nicht das sein, was wir ihm zu danken haben. Schlimm stünde es um Deutschland, wenn wir mit diesem Schutt einer zu den Sternen emporgereckten Voraussetzungslosigkeit, wenn wir mit den Trümmern dieser baufälligen Wolkenkratzer der Empfindung durch die Jahrhunderte wirtschaften wollten. Wenn nur erst Schiller als Ofenschmuck des deutschen Heims entfernt ist, kann er noch als Revolutionär in das deutsche Heim zurückkehren und die züchtige Hausfrau, die drinnen waltet, zum Erröten bringen, ja selbst Laura am Klavier an die Tage erinnern, da er noch die Brüste des Weibes »Halbkugeln einer bessern Welt« genannt hat. Damals nämlich, als noch in keinem Haushalt der Zitrone saftiger Kern zu populär-philosophischen Vergleichen gepreßt wurde; da noch nicht des Zuckers lindernder Saft die herbe Kraft des Dichters zähmte, noch nicht des Wassers sprudelnder Schwall seinem Temperament sich vermischt hatte, und überhaupt der Punsch des Lebens ganz anders zubereitet wurde. O, damals lohete noch ein Moralhohn und tobte so laut, daß er heute selbst

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

Wien, am 26. Oktober 1909.

M.-Rbt. XV-10682/09.

—*—

Wohlgebornen

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigten sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

die Feiertagsglocke übertönen könnte, daß er die ministeriellen Redner verstummen, die Säkularfresser sich erbrechen und alle jene sich bekreuzigen ließe, die im überkommenen Glauben ihr »denn er war unser« beten. Was heute in Deutschland an Schiller glaubt, an ihn »voll und ganz« glaubt, sind die Leeren und Halben. Die den Gipfel der Poesie darin erblicken, daß sich alles reimt, und vor allem Leben auf Streben. Denen der Fortschritt eine Wandeldekoration ist, vor der sie staunend stehen bleiben. Alle Maulaffen der Zivilisation und alle Dunkelmänner der Freiheit. Alles Ungeziefer des Ruhms: Germanist, Schöngest und Reporter; Totengräber, Tausendfüßer und Holzbock. Alle, die sich ihrer Persönlichkeit erst bewußt werden, wenn sie die Menschheit ans Herz drücken, und vor dem Sturz ins Chaos nur bewahrt bleiben, wenn sie einen Verein gründen. Pastoren, Sozialdemokraten, Schlafaffen, Mitglieder des Vereins »Flamme«, Mitglieder des Vereins »Glocke«, überhaupt Mitglieder. Nicht Männer, sondern Obmänner. Alle, die da sagen, daß für das Volk das Beste gerade gut genug sei, oder alle, die da sagen, daß uns die Kunst erheben soll, und überhaupt alle, die da sagen, was alle sagen. Sie sind es, die nur eine Frage frei haben an das Schicksal, nämlich die: »Wie sagt doch Schiller?« Hätte er sie gehäht, hätte er sie heraufkommen sehen, wie sie die Kultur umwimmeln, wie sie mit ihren Plattköpfen an seinen Himmeln stoßen und mit ihren Plattfüßen seine Erde zerstampfen, so daß kein Entrinnen ist vor der Allgewalt ihrer Liebe — er hätte sich die Unsterblichkeit genommen!

Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wien

M.-Rbt. XV-10682/09.

—*—

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziesel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschneilverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

Juni 1/08

Von den Gesichtern.*)

Was mich immer tief alteriert hat, das ist die Selbstverständlichkeit, mit der die meisten Menschen ihr Gesicht tragen. Gefiel mir eines oder das andere

*) Aus dem „Simplicissimus“

nicht, so kam, wie um das Maß voll zu machen, die Beschönigung eines unbeteiligten Dritten dazu: der Mann könne doch für sein Gesicht nichts. Kein Standpunkt ist haltloser. Denn die Verantwortung; die einer für seine lange Nase ~~übernimmt~~, ist mindestens so begründet wie jene, die er für seine politische Überzeugung trägt. Für die politische Überzeugung kann der Mensch in den häufigsten Fällen überhaupt nicht verantwortlich gemacht werden, da sie ihm von Geburt oder durch fehlerhafte Erziehung, durch mitgebrachte Schwäche der geistigen Veranlagung oder durch das verderbliche Beispiel der Umgebung anhaftet. Dagegen entspringt ein Fehler der körperlichen Erscheinung einem Mangel an Rücksicht, der bei der reichen Auswahl an Selbstmordmöglichkeiten mehr als peinlich berührt. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die Träger eines Gesichts, dem die Schöpfung den Stempel der Ausschußware deutlich aufgeprägt hat, nicht nur nicht aus Bescheidenheit vor der Verschandelung des ästhetischen Weltbildes zurückschrecken, sondern alles dazutun, sich als das Merkziel der Betrachtung ihren Nebenmenschen zu empfehlen. Man kann sicher sein, daß einer, der Henkelohren hat, nie auf den Vorwurf hört, sein Gesicht gleiche dem Nachttopf des Königs Attila, sondern im Glauben lebt, es gleiche dem Bildnis des Dorian Gray. Keine Spur von reuiger Ergebung in die Einsicht, verpfuscht zu sein! Vielmehr läßt die Zuversicht, die aus solchen Zügen spricht, darauf schließen, der glückliche Besitzer halte sein Gesicht für die endgiltige unter den zahllosen möglichen Formen, ja für eine solche, die bei künftigen Schöpfungsakten als die maßgebende und modemachende in Betracht kommen wird. Die Schönheit ist viel zu ehrgeizig, um sich für vollkommen zu halten; aber nichts geht über den Stolz der angeborenen Häßlichkeit. Wer sie von der Verantwortung freispricht, beleidigt ihr Selbstbewußtsein. Das »Hier

stump

/an wnt

/allin

266

maß der ausdrücklichen Zusage des Königs, General
 der 2. Co. geliebt werden, ist es zu wünschen
 dings gesagt, weil dem Publikum die Sicherheit
 eine große Garantie gewährt. Indes, auch die
 getrennte Handlung, die zur höheren Idee der
 Exekutiv Komites und zur Förderung der National-
 schwachheit und der Mängel der Nation. In diesem
 Festzug stand, hat nichts zu besagen. Die Köni-
 glich, Harrach und Fürstenberg fühlen sich verpflich-
 tet, daß sie die Hottentotten der Tribüne des
 des Schottens rings begreiflich fanden und zu
 Ausreten nicht denken. Sie wissen, daß sich bei
 diesem selbständigen Marsch nur patriotische Be-
 dürfnisse einstellen werden, und gegen die Be-
 drohung schützt sie der Panzer.

Vielleicht hat die Dummheit Glück und das
 Fest verläuft ungestört. Hoffentlich wird ein Triumph-
 zug, bei dem nichts an ein Schicksal erinnert.
 Demnach wäre es wünschenswert, wenn durch ein
 rechtzeitiges Eingreifen einer höhern Faktoren jede
 Gefahr abgewandt würde. Der Kaiser hat mich
 gegeben. So appellieren wir zu dem hohen Gott.
 Vielleicht geht er in erwarteter Weise zu er-
 scheinen, daß er in diesem Jahre noch haben will. Und
 rufen! Hallelujah in der Sprache von Verstand-
 menswerten herab!

Viel Glück

Von den Gelehrten

Was mich immer hat affiziert ist, daß ich die
 Selbstverständlichkeit, mit der die meisten Menschen
 der Gesandtschaft bei Hofe mit einem Wort die andere

1789 und 1790

stehe ich, ich kann nicht anders« ist eine Entschuldigung, die alles aufrecht hält.

Unbedingt verwerflich ist die Eigenschaft, einem andern ähnlich zu sehen. Die Gesichtszüge sind das einzige Merkmal, durch das sich die Trivialität von der Alltäglichkeit unterscheidet. Fehlt das unterscheidende Zeichen, so entsteht eine heillose Verwirrung, aus der man etwa in Deutschland höchstens in der Richtung der Schnurrbartspitzen herausfindet. Es kann aber gerade in diesem Punkt wieder die Eitelkeit eine verhängnisvolle Rolle spielen und Ähnlichkeiten schaffen, die den Betrachter in die peinlichste Verlegenheit bringen. Es ist an und für sich schon eine grauenhafte Vorstellung, daß man irrtümlich Hurra ruft. Aber geradezu verhängnisvoll wäre es, wenn diese Kundgebung einem Feldwebel gälte, der den Schnurrbart nach dem alten Kurs trägt, und inzwischen führe unerkannt ein höherer Offizier vorüber, dessen milder Gesichtsausdruck sich noch nicht eingelebt hat . . . In jedem Fall gehören die Ähnlichkeiten zu den mißlichsten Komplikationen des Lebens. Man könnte sich damit begnügen, der Schöpfung Fahrlässigkeit zum Vorwurf zu machen, wenn sie nicht durch die Institution der Zwillinge die Planmäßigkeit eines Vorgehens bewiesen hätte, das sich von selbst richtet. Unübersichtbar sind die Schwierigkeiten, denen man sich ausgesetzt fühlt, wenn man einen Esel meint und dessen Bruder schlägt, und der einzige Trost in solcher Lage ist die Hoffnung, daß auch dieser Schlag einen Esel getroffen hat. Zwillinge haben sichs, was auch geschehen mag, in allen Fällen selbst zuzuschreiben. Ein unerquicklicher Anblick ist es, wie da immer der eine Teil den andern mitreißt. ~~Neulich~~ erst konnte man lesen, wie einer dieses Zustandes überdrüssig wurde und sich in folgedessen beide erschossen haben. Sie waren Offiziere und hatten es gemeinsam bis zum Major gebracht. Seit einigen Jahren,

→ *Joseph*

4 König

nicht so, hatten sie sich schuldig gemacht.
 Bei Kartenspiel und am Tisch verloren und Geld
 verloren haben. Es bestand die Gefahr, daß sie die
 Silberachse verliessen würden. Es war ihnen nicht
 möglich, am Abend zurück zu gehen, so gingen auf das
 Platakomband, kamen nun etwas aus dem Hause,
 schrieben mehrere Briefe, schickten ihre Quaterschener
 damit fort und ergossen sich. Der eine im rechts-
 seitigen Zimmer in die linke Schüre, der andere im
 linksseitigen Zimmer in die rechte Schüre. Für
 dann wies sie schließlich zu unterscheiden. Hatten
 sie in glücklichen Verhältnissen im Leben fest-
 gesetzt, der Wirklich hätte sie am Ende doch zur
 Verzweiflung geführt. Denn der Bericht schließt
 mit der Erklärung, es sei bemerkenswert, daß auch
 die beiden Brüder durch ein Heiratsprojekt tangieren
 wollen, welches zunächst wackelt. Aber auch sonst
 hätte der eine haben müssen, was der andere ver-
 sprach, wenn nicht diese...

sich aber nicht erkennen konnte. Die untereinander
 eingegangenen Verbindlichkeiten haben das Ende
 der Zwillinge herbeigeführt. Zu Zwillingen entschließt
 sich die Natur nur in den äußersten Fällen. Sie
 hilft nur dann, wenn sie den waffenlosen
 Kampf an Persönlichkeit der zu ihrer Zeit die
 Dazwischenkunft eines nicht...
 hat, daß einer weniger noch, wenn der...
 ist ein Zustand, dessen...
 zu Verlust der gemeinsamen...

Aber auch die Ähnlichkeit zwischen...
 können ist oft von den...
 eine...
 die...
 die...
 die...
 die...

hieß es, hatten sie mit Schulden zu kämpfen. Bei Kartenspiel und am Turf sollen sie viel Geld verloren haben. Es bestand die Gefahr, daß sie die Offizierscharge verlieren würden. Es war ihnen nicht möglich, ein Akzept einzulösen, sie gingen auf das Platzkommando, kamen um viertel eins nachhause, schrieben mehrere Briefe, sandten ihre Offiziersdiener damit fort/und erschossen sich. Der eine im rechtsseitigen Zimmer in die linke Schläfe, der andere im linksseitigen Zimmer in die rechte Schläfe. Nur daran waren sie schließlich zu unterscheiden. Hätten sie in glücklicheren Verhältnissen ihr Leben fortgesetzt, der Wirrwarr hätte sie am Ende doch zur Verzweiflung getrieben. Denn der Bericht schließt mit der Erklärung, es sei »bemerkenswert, daß sich die beiden Brüder durch ein Heiratsprojekt rangieren wollten, welches zunichte wurde.« Aber auch sonst hätte der eine halten müssen, was der andere versprach, wenn nicht dieser vergessen hätte, woran sich jener nicht erinnern konnte. Die untereinander eingegangenen Verbindlichkeiten haben das Ende der Zwillinge herbeigeführt. Zu Zwillingen entschließt sich die Natur nur in den äußersten Fällen. Sie liefert nur dann Duplikate, wenn für den verfügbaren Mangel an Persönlichkeit, der zur Erschaffung des Dutzendmenschen dient, einer allein nicht ausgereicht hat. Daß einer seufzen muß, wenn der andere verliebt ist, ist ein Zustand, dessen Lächerlichkeit auch ohne den Verlust der gemeinsamen Offizierscharge tötet.

Aber auch die Ähnlichkeit zwischen Vätern und Söhnen ist oft von den übelsten Folgen begleitet. Sie wäre eine Familienangelegenheit, wenn nicht in den Fällen, die die Söhne berühmter Männer betreffen, andauernd öffentliches Ärgernis geboten würde. Ist es an und für sich traurig, daß Männer, die auf irgendeinem Gebiete schöpferisch tätig sind, den Ehrgeiz haben, es auch in geschlechtlicher Beziehung zu sein, so müßte doch wenigstens darauf geachtet

+ 7m

/,



stetig sich, wir kann nicht anders, als die Entschöpfung, die alles aufrecht hält.

Unbedingt vorwiegend ist die Eigenschaft, einen andern ähnlich zu sehen. Die Heuchlerische sind das einzige Merkmal, durch das sich die Feindschaft von der Alltäglichkeit unterscheidet. Fehlt das unterscheidende Zeichen, so besteht eine heillose Verwirrung, aus der man etwa in Deutschland höchstens in der Richtung der Schnurrbartepitax hervorsticht. Es kann aber gerade in diesem Punkt wieder die Ähnlichkeit eine verhängnisvolle Rolle spielen und Ähnlichkeiten schaffen, die den Betrachter in die gefährlichste Verlegenheit bringen. Es ist an sich für sich schon eine grausamste Vorstellung, daß man verführlich Herra ruft. Aber geradezu verhängnisvoll wäre es, wenn diese Kundgebung einem Paulusohel gälte, der den Schnurrbart nach dem alten Kuss trägt, und inzwischen fährt unversandt ein höherer Offizier, welcher, dessen pöblicher Gesichtsausdruck sich nach oben ergreift. In jedem Fall gehören die Ähnlichkeiten zu den unheimlichsten Komplikationen des Lebens. Man konnte sich demüthig begnügen, der Schöpfung Feindschaft zum Vorwurf zu machen, wenn sie nicht durch die Insinuation der Zelllinge der Unmöglichkeit eines Vorgehens bewiesen hätte, das sich von selbst richtet. Unüberschaubar sind die Verwickelungen, denen man sich ausgesetzt findet, wenn man einer dieser beiden Brüder achtigt, und der andere in der Lage ist die Hoffnung, daß auch der andere seinen Heel getroffen hat. Zelllinge haben es sich auch geschehen mag, in allen Fällen selbst zu vermeiden. Ein unerschütterlicher Anblick ist es, wie es immer der eine Teil den andern anseht. Nützlich erst selbst nur lesen, wie man diese Zustände überlebendig wurde und nicht in der Lage war, beide erschossen haben. Sie waren Offiziere und hatten es gemeinsam bis nach Major gebracht, den einzigen Schritt

259

werden, daß jede Spur von Ähnlichkeit beim Nachwuchs schon im Keime erstickt wird. Was soll um Gotteswillen aus einem jungen Menschen werden, der ganz so aussieht, wie sein Vater, der berühmte Komponist, und absolut nicht komponieren kann? Um nicht komponieren zu können, dazu braucht man gewiß nicht der Sohn eines großen Mannes zu sein. Das Traurige hierbei ist aber nicht die Unfähigkeit, sondern die Ähnlichkeit. Da ist der Vater in einem Palazzo von Venedig gestorben, die Fremden pilgern zu der geweihten Stätte, am Lido aber badet die irdische Hülle des teuren Verblichenen und den Fremden bleibt auch dies unvergeßlich. Man bewundert ein Naturspiel, aber man sollte es verurteilen. Wozu dienen solche Attrappen der Natur? Um mit Ähnlichkeiten zu verblüffen, genügt doch das ausgeschnittene Profil einer Leinwand; in das Loch steckt ein altes Weib sein Gesicht, stellt sich auf den Sessel eines Wirtshausgartens und sagt: Jetzt werden die Herrschaften den Richard Wagner sehen. Vorher aber bitte ich um ein kleines Trinkgeld oder Douceur ... Es laufen gegenwärtig in Europa ein paar höchst unverdiente Träger berühmter Namen herum. Man hat es aus falscher Humanität unterlassen, sie rechtzeitig im Kaukasus, im Dovregebirge oder in der sächsischen Schweiz auszusetzen, und nun müssen wir sehen, wie die Folgen der Geschlechtsakte sich vor die besseren Schöpfungen der berühmten Männer stellen. Man zwingt sie wenigstens von Gesetzes wegen zur Annahme eines Pseudonyms und einer veränderten Barttracht, und warte ab, ob sie dann noch lebensfähig sind. Der Sohn Goethes hat sich von keinem literarhistorischen Standpunkt zur Aufnahme in die Gesamtausgabe von Goethes Werken empfohlen. Aber wenn einer gar so aussieht, daß er erst das »Sternengebot« schreiben muß, damit einem der Ausruf »Der ganze Papal« in der Kehle stecken bleibt, so verwünscht man diese ewigen Foppereien der Natur.

li

~

Nein, es ist nichts mit den Ähnlichkeiten. Sie dienen nicht einmal dem Größenwahn, der den Sohn eines berühmten Vaters auszeichnet. Denn der wird immer behaupten, daß er darin selbständig ist.

- Kamm

